Deutschvölkische Hochschulschriften
Herausgegeben von den Deutschvölkischen Hochschulblättern.

Heft 3.

Jüdische Selbstbekenntnisse

Zusammengestellt
von
Ernst Kämpfer.

Preis 50 Pfennig.

1914
Buchhändlerischer Vertrieb durch die
Volkstümliche Bücherei, Verlag, Berlin N. 4.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Angesichts der Verschleierungspolitik, die von jüdischer Seite in der Judenfrage gewöhnlich getrieben wird, habe ich es für erwünscht gehalten, hier eine Zusammenstellung von Stellen zu geben, wo sich Juden einmal etwas offenherzig über das Judentum, sein Wesen, seine Macht und seine Ziele geäußert haben. Jedes Wortes der Kritik habe ich mich enthalten; es wird den Lesern dieser Schrift nicht schwer fallen, die notwendigen Folgerungen selbst zu ziehen. Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt, insbesondere sind Bekenntnisse zum jüdischen Volkstum nur in beschränktem Umfange aufgenommen. Verbesserungsvorschläge und Berichtigungen bitte ich mir durch die Schriftleitung der „Deutschvölkischen Hochschulblätter" (Berlin NW. 7, Postlagerkarte 158) zukommen zu lassen. Einen Teil der Stellen habe ich Theodor Fritschs „Handbuch der Judenfrage" und dem „Semi-Kürschner" entnommen.

*

Der Rabbiner Salomon Lipmann-Cerfberr sagte bei der Eröffnung der vorbereitenden Versammlung für das Synedrium, das Napoleon I. zusammenrufen ließ, am 26. Juli 1806 (s. Chamberlain, Grundlagen des 19. Jahrhunderts, S. 321).

> Vergessen wir, woher wir stammen! Nichts mehr von deutschen Juden, nichts mehr von Portugiesen! Ueber den Erdboden zerstreut, bilden wir doch nur ein einziges Volk!

Heinrich Heine (über ihn als Juden vergl. die Arbeiten seiner Rassegenossen Karpeles, Jungmann und Plotke) schreibt kurz nach seiner Taufe in sein Tagebuch:

> Und du bist zu Kreuz gekrochen,
> Zu dem Kreuz, das du verachtest,
> Das du noch vor wenig Wochen
> In den Staub zu treten dachtest.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

In dem Brief, in dem er seinem Freunde Moser von seinem Uebertritt Kenntnis gibt, schreibt er:

daß die Japaner das zivilisierteste, urbanste Volk auf der Erde sind. Ja, ich möchte sagen: das christlichste Volk, wenn ich nicht zu meinem Erstaunen gelesen, wie eben diesem Volk nichts so sehr verhaßt und zum Greuel ist als eben das Christentum. Ich will ein Japaner werden. Es ist ihnen nichts so verhaßt wie das Kreuz. Ich will ein Japaner werden.

An denselben Freund schreibt er:

Es wäre mir sehr leid, wenn mein eigenes Getauftsein Dir in einem günstigen Lichte erscheinen könnte.

und

Ich bereue sehr, daß ich mich getauft hab'.

Einem andern Freunde gegenüber äußerte Heine:

Ich mache kein Hehl aus meinem Judentum, zu dem ich nicht zurückgekehrt bin, da ich es niemals verlassen hatte.

In den „Reisebildern" schreibt er:

Da kam aber ein Volk aus Aegypten, und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit. . . . Jene Volksmumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren uralten Buchstabenwindeln, ein verhärtet Stück Weltgeschichte, ein Gespenst, das zu seinem Unterhalt mit Wechseln und alten Hosen handelt. . . . . Es sind diese langen Nasen eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehova seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind.

In den „Geständnissen":

Die Taten der Juden und ihre Sitten sind der Welt völlig unbekannt. Man glaubt die Juden zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen hat, aber man hat eben nichts als diese Bärte beobachtet. Im übrigen sind sie noch jetzt wie im Mittelalter ein wanderndes Geheimnis.

Karl Marx schrieb in einem Aufsatz „Zur Judenfrage" in den „Deutsch-französischen Jahrbüchern" von 1844 u. a. folgendes:

Wenn der Jude vom christlichen Staat emanzipiert sein will, so verlangt er, daß der christliche Staat sein religiöses Vorurteil aufgebe. Gibt er, der Jude, sein religiöses Vorurteil auf? Hat er also das Recht, von einem andern diese Abdankung der Religion zu ver-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

langen? .... Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden. Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. — Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. — Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld ... Die Judenemanzipation in ihrer letzten Bedeutung ist die Emanzipation der Menschheit vom Judentum ... Der Jude hat sich auf jüdische Weise emanzipiert, nicht nur indem er sich die Geldmacht angeeignet, sondern indem durch ihn und ohne ihn das Geld zur Weltmacht und der praktische Judengeist zum praktischen Geist der christlichen Völker geworden ist. Die Juden haben sich in so weit emanzipiert, als die Christen zu Juden geworden sind. .... Welches war an und für sich die Grundlage der jüdischen Religion? Das praktische Bedürfnis, der Egoismus. .... Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf.

Benjamin D'Israeli (Earl of Beaconsfield) schreibt in seinem Roman „Coningsby" (1844, Tauchnitzausgabe S. 251 ff.):

„In diesem Augenblick übt der jüdische Geist trotz Jahrhunderte langer, trotz Jahrtausende langer Verfolgungen und Erniedrigungen einen großen Einfluß auf die Geschicke Europas aus. Ich spreche nicht von dem Gesetze der Hebräer, dem ihr noch gehorcht, von ihrer Literatur, von der euer Geist durchdrungen ist, sondern von der lebendigen Intelligenz der Hebräer. Sie werden sehen, daß es in Europa keine einzige große geistige Bewegung gegeben hat, an der die Juden nicht ihren großen Anteil hatten. Die ersten Jesuiten waren Juden; die geheimnisvolle russische Diplomatie, die den ganzen Westen Europas beständig in Aufregung hält, ist von Juden organisiert und wird von denselben geleitet. Die mächtige Revolution, die sich in diesem Augenblicke in Deutschland vorbereitet, und die in der Tat nichts anderes ist als eine zweite und weit größere Reformation, und wovon man in England kaum eine Ahnung hat, entwickelt sich gänzlich unter den Auspizien der Juden, die die Professorenstühle von Deutschland monopolisieren. Neander, der Begründer der Pektoraltheologie, der Rektor und Professor der Theologie an der Berliner Universität, ist Jude. Benari, ebenso berühmt und an derselben Universität, ist ein Jude. Weill, der Professor des Arabischen in Heidelberg, ist ein Jude. Und was die deutschen Professoren der jüdischen Rasse sonst angeht, so ist ihre Zahl Legion. Ich glaube, in Berlin sind mehr als zehn.

Vor einigen Jahren verlangte Rußland Geld von uns. Nun, zwischen dem Hof von Petersburg und meiner Familie haben niemals

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

freundschaftliche Beziehungen bestanden. Rußland hatte holländische Konnexionen, die gewöhnlich das Geld vorschossen, und unsere Machinationen zugunsten der polnischen Juden (eine sehr zahlreiche Rasse, aber der am meisten Not leidende und degradierteste unserer Stämme) sind dem Zaren nicht angenehm gewesen. Nichtsdestoweniger führten Umstände eine Annäherung zwischen den Romanows und den Sidonias (= Rothschilds) herbei. Ich beschloß, selbst nach Petersburg zu gehen. Bei meiner Ankunft hatte ich eine Unterredung mit dem russischen Finanzminister Grafen Cancrin. Ich sah den Sohn eines litauischen Juden. Die Anleihe hing mit spanischen Angelegenheiten zusammen, und ich beschloß, von Rußland nach Spanien zu gehen. Ich reiste ohne Unterbrechung. Sogleich nach meiner Ankunft hatte ich eine Audienz beim spanischen Minister Senor Mendizabel; ich erblickte einen von den Unsrigen, den Sohn eines getauften Christen, eines aragonischen Juden, einen Helden, einen kaiserlichen „Marschall", und das war ja ganz natürlich; denn wer sollten die Kriegshelden sein, wenn nicht diejenigen, die den Herrn der Heerscharen anbeten?"

„Und ist Soult ein Hebräer?"

„Sicherlich, und ebenso andere französische Marschälle, und gerade die berühmtesten; Massena z. B., sein richtiger Name war Manasse. Aber nun zurück zu meiner Geschichte. Das Ergebnis unserer Besprechungen war, daß eine der nördlichen Mächte um das Vermittleramt in unsern Angelegenheiten gebeten werden sollte. Wir einigten uns auf Preußen. Und der Präsident des Rates richtete ein entsprechendes Schreiben an den preußischen Gesandten, der einige Tage nach unserer Besprechung hinkam. Graf Arnim trat in das Zimmer, und ich erkannte in ihm einen preußischen Juden. Wie Sie sehen, mein lieber Koningsby, wird die Welt von ganz anderen Leuten regiert, als diejenigen glauben, die nicht hinter den Kulissen stehen."

„In dem gegenwärtigen Moment ist das ganze musikalische Europa in unsern Händen. Es gibt keine Sängergesellschaft und nicht ein Orchester in einer einzigen Hauptstadt, die nicht von unsern Kindern unter falschem Namen wimmelt, Namen, die sie annehmen, um der dunklen Abneigung zu entgehen, von der eure Nachkommen eines Tages mit Scham und Ekel nichts mehr hören wollen. Fast jeder große Komponist oder Virtuose, fast jede Stimme, die euch mit ihren hinreißenden Weisen bezaubert, kommt aus unserm Stamme. Die Liste derselben ist zu groß, um sie alle herzuzählen, zu begnadet, als daß man auch nur einen Augenblick bei Namen zweiten Ranges, wie bedeutend sie auch immer sein mögen, verweilen darf. Es genügt hier, zu sagen, daß die drei großen schöpferischen Geister, vor deren ausgezeichneten Erfindungen heute alle Nationen niederknieen, Rossini,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Meyerbeer, Mendelssohn, von hebräischer Rasse sind. Und unsere jungen Lebemänner, die Muscadins von Paris und eure Dandies von London, haben nicht den geringsten Argwohn, daß, wenn sie über die Töne einer Pasta oder Grisi in entzückte Raserei geraten, sie ihre Lobeserhebungen den zauberischen Sängerinnen Israels darbringen."

In D'Israelis 1880 erschienenen Roman „Endymion" (Aus dem Englischen von Prof. Dr. C. Böttger. Leipzig. Brockhaus. 1881. Teil 2. S. 210 ff.) heißt es:

Niemand wird das Prinzip der Rasseunterschiede mit Gleichgültigkeit behandeln wollen. Es ist der Schlüssel der Geschichte, und der Grund, weshalb die Geschichte oft so konfus erscheint, liegt darin, daß sie von Männern geschrieben wurde, welche jenes Prinzip ignorierten und von all der Wissenschaft, die es in sich schließt, nichts wußten. Als einer, der ein Staatsmann werden und bei der Regierung des Menschengeschlechts Beistand leisten dürfte, sollten Sie notwendigerweise nach dem Verständnis desselben streben; mögen Sie nun seinem Einflusse in Gemeinwesen oder Individuen begegnen, immer müssen dessen Eigenschaften in Betracht gezogen werden. . . . In Europa finde ich drei große Völkerrassen mit wesentlich verschiedenen Eigenschaften: die Teutonen, die Slawen und die Kelten; auf ihr Verhalten und ihre Lebensweise üben jene unterscheidenden Eigenschaften ihren Einfluß. Noch eine andere große Rasse gibt es, welche die Welt influenziert: die Semiten. . . . . Jetzt üben die Semiten einen ungeheuren Einfluß auf die Weltangelegenheiten durch ihren kleinsten, aber eigentümlichsten Volksstamm: die Juden. Keine Rasse gibt es, die mit solcher Zähigkeit und solchem Geschick im Organisieren begabt ist wie diese. Jene Eigenschaften haben sie einen beispiellosen Griff in alles Besitztum tun und sich unbeschränkten Kredit erwerben lassen. Wenn Sie weiter im Leben vorrücken und sich immer mehr Erfahrung in den Dingen dieser Welt erwerben, so werden die Juden Ihnen überall in den Weg kommen. Sie haben sich schon lange in unserer geheimen Diplomatie eingeschlichen und sich dieselbe fast zu eigen gemacht; in einem weiteren Vierteljahrhundert werden sie offen Ansprüche auf ihren Anteil an der Regierung erheben. . . . Sprache und Religion machen keine Rasse; nur eins macht eine Rasse — und das ist das Blut.

Der Rabbiner A. M. Levin sagt in seiner Schrift „Vertrauliche Mitteilungen eines Patrioten" (Berlin 1856):

Niemand ist so gefährlich dem Staat und Thron bei seinem Abfall als der Jude. Das Jahr 1848 gibt den Belag dafür. . . Die Talente, welche der Jude als Demokrat zum Aufwiegeln besitzt, sind beim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Christen eine Seltenheit, und wenn die Juden auch weniger an Zahl, sind sie dem Staate dennoch sehr gefährlich.

Die „Archivesisraélites" in Paris schrieben im Jahre 1864:

Israel ist eine Nationalität. . . . Das Siegel des Israeliten wird uns durch unsere Geburt aufgeprägt, und dieses Siegel können wir niemals verlieren, niemals es ablegen; selbst der Israelit, der seine Religion verleugnet, der sich taufen läßt, hört nicht auf, Israelit zu sein, und alle Pflichten eines Israeliten obliegen ihm fort und fort.

Der Wiener Rabbiner Güdemann schreibt in seinen „Sechs Predigten", Wien 1867:

In Israel lebt das echte Weltbürgertum, es heißt überall ein Fremdling und ist doch überall zu Hause, es hat kein Vaterland und ist doch nirgends heimatlos.

E. M. Oettinger (Offenes Billet-Doux an den berühmten Hepp-Hepp-Schreier und Judenfresser Herrn Richard Wagner. Dresden 1869. S. 5):

Vor allem muß Schreiber dieser Zeilen voraus schicken, daß er, von Geburt ein Jude, nur darum katholischer Christ geworden war, um das Recht zu haben, ungefährdet Jude bleiben zu dürfen.

Professor Dr. Heinrich (eigentl. Hirsch) Graetz in der „Geschichte der Juden" (Leipzig 1870) Band 11, S. 368:

Gehören auch Börne und Heine in die jüdische Geschichte? Allerdings! Es floß nicht bloß jüdisches Blut in ihren Adern, sondern auch jüdischer Saft in ihren Nerven. Die Blitze, die sie bald in regenbogenartigen Farben, bald in grellen Streifen über Deutschland flammen ließen, waren mit jüdisch-talmudischer Elektrizität geladen. Sie haben zwar beide sich äußerlich vom Judentum losgesagt, aber nur wie Kämpfer, die des Feindes Rüstung und Fahne ergreifen, um ihn desto sicherer zu treffen und ihn desto nachdrücklicher zu vernichten. Beide haben sich mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, ausgesprochen, wie viel ihnen an der Kreuzesreligion lag, die sie, der eine in einem Kirchlein in Offenbach, der andere in Heiligenstadt, kaum mit den Lippen bekannten.

Aus der Schrift: „Aus dem Sitten-Verfalle des Judentums. Bearbeitet von Mendelsohn" (Berlin 1878) gibt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Otto Glagau im „Kulturkämpfer" vom 15. Dezember 1884 unter Auslassung der schärfsten Stellen einige Proben:

Der Jude ist ein bequemer, aber höchst raffiniert denkender und handelnder Charakter, der sich über das Weltall verbreitet hat und mit allen nur möglichen Manipulationen Vermögen zusammenscharrt, sei es direkt oder indirekt. . . . Die größten industriellen Unternehmungen, Paläste, Kapitalien usw. usw. hat er verstanden, sich durch gerade nicht immer löbliche Handlungen anzueignen, und ist es demselben gelungen, sich immer fester und fester bei uns einzunisten. Sein politischer Charakter ist für die menschliche Gesellschaft kein Segen bringender, denn mit Recht wird angenommen, daß er der Erzeuger der Sozialdemokratie ist, wenigstens doch die pekuniäre Quelle zur steten und steten Agitation derselben. Zu diesem Zwecke eignete er sich auch literarische Unternehmungen, Zeitungen usw. an, um die Presse für sich und seine Handlungsweise zu gewinnen. Aus alledem ist es gewiß ersichtlich, daß von dem Druck des Judentums die gesamte zivilisierte Gesellschaft nicht nur zu leiden hat, sondern Schritt für Schritt Eigentum, Rechtlichkeitsgefühl und gesellschaftlichen Anstand dahin gibt. Deshalb ist es und muß es die Aufgabe eines jeden einzelnen sein, für die Bekämpfung des Judentums einzutreten. . . . Der Jude sinnt stets auf Ausbeutung seiner Mitmenschen; er lebt vom Wucher und Betrug, sein ganzes Sinnen und Trachten ist gerichtet auf Ausbeutung. . . . Sie beschmutzen alles mit Gift und Galle, sie verschleiern das Recht und unterdrücken das Recht ohne Scheu. . . . Dadurch ist er direkt und indirekt Revolutionär und hat auch die Sozialdemokratie groß gezogen, welche er vertritt und befördert, indem er von ihr Gegendienste fordert.

L. R. Landau (Sammlung kleiner Schriften, Wien 1880. S. 59) sagt bei seiner Schilderung des Mejucheß (des jüdischen Adligen), „zu welcher Kategorie eigentlich alle achtbaren Juden aus Gelehrtenfamilien gehören":

Er sieht zu sehr auf die arbeitende Klasse von oben herab, um sich und seine Kinder ihr freiwillig anzuschließen . . . bei seinen verkehrten Begriffen von Schicklichkeit hält er betteln weniger unter seiner Würde als arbeiten und im Schweiße seines Angesichtes sein Brot verdienen.

Am 22. November 1880 zitierte Stöcker in der großen Judendebatte im Abgeordnetenhause folgende Worte von Dr. Kaufmann:

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Das Judenium von heute ist im Erwachen und Erstarken seines nationalen Selbstbewußtseins begriffen. — Die messianische Zeit ist die Zeit, wo Israel den Willen haben wird, das nationale Banner aufzupflanzen. — Der Jude verlangt sein Recht als Angehöriger seines Stammes; er will als vollbürtiges Glied eintreten in die Gemeinschaft der Völker; das Blut der Propheten wallt auch in seinen Adern, die Stimme der Gottheit ruft ihn an; er weiß und bekennt und betont sogar, daß er anders ist als die übrigen; ein Ende hat die Gleichmacherei.

In der gleichen Sitzung zitierte der Abgeordnete Bachem aus einem Mainzer reformjüdischen Blatt:

Das deutsche Judentum arbeitet jetzt so kräftig, so riesig, so unverändert an der neuen Kultur und Wissenschaft, daß der größte Teil des Christentums bewußt oder unbewußt von dem Geiste des modernen Judentums geleitet wird.

Professor Dr. Gustav Jäger führt in seinem Werke „Entdeckung der Seele" (3. Aufl. Leipzig 1884. S. 247) auf Grund von Mitteilungen seines Gewährsmannes Dr. M. (über den er S. 181 nähere Mitteilungen macht) an, daß Professor Eduard Gans in Berlin vom Katheder herab zu sagen pflegte:

Taufe und sogar Kreuzung nutzen gar nichts, wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse nicht, auch nicht in zehnfacher Kreuzung, und bei jeglichem Coitus mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend, es werden junge Juden daraus.

Glagau gibt in seinem „Kulturkämpfer", Februar 1884, u. a. folgende Proben aus einer Schrift von Saulus, Neue Epistel an die Ebräer. Preßburg und Leipzig 1884. (Ich selbst habe die Schrift noch nicht einsehen können):

Als Jude und als Mensch kann ich nicht anders als Antisemit sein. . . . Es ist wahrlich ein Glück für die deutsche Literatur, daß der jüdische Journalismus kaum noch fünfzig Jahre alt ist, sonst wäre die ganze Klassik — außer Lessing — totgeschwiegen worden, wären Goethe und Schiller dem deutschen Volke unbekannt geblieben, und an ihrer Stelle Frankl, Mosenthal, Mauthner, Weilen, Klapp und Konsorten getreten. . . . Wenn der Antisemitismus sich nicht geregt hätte, würden binnen kurzer Zeit alle Staatsämter von uns Juden besetzt gewesen seien, hätten nur wir alle Lehrkanzeln eingenommen, wären

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Kunst und Wissenschaft ganz und gar in unsere Hände übergegangen. . . . Mit welchem Rechte drängen wir uns in die Gemeindevertretungen, in die Verwaltung der heimischen Institute, in die Handelskammer, den Schulrat und dergl., wenn wir nicht das geringste Gefühl für die allgemeinen Interessen des Ortes, für den Ruhm desselben und für seine Zukunft haben, weil wir bei der ersten Geschäftskonjunktur zusammenpacken und weiterziehen und — mitnehmen, was wir durch lange Jahre aus dem Orte herausgesogen haben durch Wucher und andere Praktiken. . . . Die teuersten, unveräußerlichsten Güter der Menschheit betrachten wir Juden lediglich als Ware. Sieht sich ein rentableres Geschäft heraus, wenn wir die Firma „Religionsgenossenschaft" führen, so deklarieren wir uns als Religionsgenossenschaft; zieht wieder die Firma „Nation" besser, sind wir eine Nation. Wir handeln aber auch in fremden Nationalitäten, nehmen und geben nach den politischen Fluktuationen. Gilt in den polyglotten Ländern Ungarns und Böhmens das Deutschtum, sind wir enragierte Deutsche; kommen wieder bzw. die Magyaren und Tschechen obenauf, sind wir schnell wieder magyarische und tschechische Chauvinisten. . . . Der Antisemitismus vertritt den wieder erwachten Idealismus. Wir glauben jetzt fest und steif, daß der Antisemitismus schon im Niedergange begriffen ist; unsere falschen Propheten sagen es uns täglich, und wir jubeln, wie nach einem großen Siege, und sündigen im Siegestaumel noch mehr als früher. Lassen wir uns um Gotteswillen nicht täuschen: eine Idee vergeht nicht wie eine Seifenblase.

Conrad Alberti (eigentlich Sittenfeld) schreibt in einem Aufsatz „Judentum und Antisemitismus" in der „Gesellschaft" 1889, S. 1718 ff. unter anderm:

Ich darf dreist behaupten, daß es unter der ganzen jungen, mit moderner Bildung durchtränkten jüdischen Generation kein Mitglied gibt, das von der Ueberflüssigkeit, Schädlichkeit und Verfaultheit des Judentums nicht in tiefster Seele überzeugt wäre. . . . Schädlich wirkt das Judentum in politischer Hinsicht als ein zugleich ultrareaktionäres und ultraradikales Element. Denn diese beiden Eigenschaften finden sich in wunderbarer Weise im Judentum gemischt. Mit fanatischer Zähigkeit hängt es an den verfaultesten, sinnlosesten Einrichtungen und Anschauungen und baut zugleich mit demselben Fanatismus Barrikaden, wirft Bomben und Dynamitpatronen, wo es kann. . . . Indem das Judentum so zwei Extreme umfaßt, wird es der natürliche Feind und Hinderer der allmählichen organischen Fortentwicklung, die in allen Dingen allein die Amme gesunder Zustände ist. . . . Niemand kann bestreiten, daß das Judentum

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

in hervorragender Weise an der Versumpfung und Korruption aller Verhältnisse Anteil nimmt. Eine Charaktereigenschaft der Juden ist das hartnäckige Bestreben, Werte zu produzieren ohne Aufwendung von Arbeit, das heißt, da dies ein Ding der Unmöglichkeit ist: der Schwindel, die Korruption, das Bemühen durch Börsenmanöver, falsche Nachrichten mit Hilfe der Presse und auf ähnliche Weise künstliche Werte zu schaffen, sich diese anzueignen, und sie dann im Eintausch gegen reale, durch Arbeit geschaffene Werte von sich abzuwälzen auf andere, in deren Händen sie zerfließen, wie Helena in Fausts Armen. . . . Es läßt sich leider nicht leugnen, daß die moderne Kunst, besonders das Theater, nur durch Juden korrumpiert worden sind. Im allgemeinen ist für die Juden die Kunst nur ein Gegenstand, ihren Witz daran zu üben, und das Gemeingefährliche dieser Eigenschaft besteht darin, daß sie diese fade Witzelei mit größter Dreistigkeit der Welt als echte Kritik aufreden. . . . Eine der gefährlichsten, spezifisch jüdischen Eigenschaften ist die brutale, geradezu barbarische Unduldsamkeit. . . . Eine schlimmere Tyrannei kann nicht geübt werden, als sie die jüdische Klique übt. . . . Wer es wagt, sich der jüdischen Klique entgegenzustellen, den versucht diese unweigerlich mit viehischer Brutalität niederzutreten. Und es ist noch ein großer Unterschied zwischen der Unduldsamkeit des Germanen und des Juden. Jener bekämpft den Gegner im offenen, ehrlichen Kampfe, er ruft gegen den Geist vor allem wieder den Geist in die Schranken. Der Jude sucht aber seinen Gegner auf geistigem Gebiet meist zu vernichten, indem er ihm den materiellen Boden entzieht, seine bürgerliche Existenz untergräbt, oder indem er die Existenz und die Bestrebungen seines Gegners der Welt so viel als möglich zu verheimlichen, diese zu belügen sucht, indem er den Andersgesinnten einfach wegleugnet. Die niederträchtigste aller Kampfarten, das Totschweigen, ist spezifisch jüdisch. Als Gegner im sozialen wie im geistigen Kampfe bedient sich der Jude mit Vorliebe der niedrigsten Mittel, weil er weiß, daß der germanische Christ lieber den Kampf aufgibt, als ihm auf das Gebiet der Gemeinheit folgt. . . . Die dauernde Einwanderung fremder, besonders polnischer Juden in Deutschland muß verhindert werden. . . . (In einer Anmerkung:) Eine Ausnahme bildet nur der geschlechtliche Verkehr, besonders das Verhalten reicher Judenjungen armen Mädchen, Nähterinnen usw. gegenüber. Dieser erreicht eine unglaubliche Stufe der zynischen Roheit, zu welcher ich christliche junge Leute nie habe herabsinken sehen. Diese bewahren dem Weibe gegenüber meist doch noch einen letzten Rest von Scham, die unsern Börsenjobbern bis auf das Fünkchen abgeht.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

In einer Erwiderung auf diesen Artikel schrieb Franz Held in der „Gesellschaft" 1890, S. 555 ff.:

Hätten wir doppelt so viel Juden und halb so viel Soldaten, Beamte, Prediger, Gymnasialprofessoren, Zeitungsreptile — dann könnte der deutsche Adler seine Schwingen entfalten zum Sonnenflug. . . . Gegenüber solch mauerartig geschlossener Kavallerieattacke von Haß kann einzig die stolze, straffe Betonung der jüdischen Eigenart imposant und schützend wirken.

Der englische Jude Lucien Wolff schrieb um die Wende der 90 er Jahre in der „Pall-Mall-Gazette" in London (s. Fritsch, Antisemitenkatechismus 1893, S. 218):

Ungeachtet entgegenstehender Behauptungen halte ich daran fest, daß Juden zuerst Juden sein müssen, ehe sie Engländer sind. Ich will nicht näher eingehen auf die Absurdität, ein begrenztes Nationalitätsbewußtsein höher zu stellen, als die Aspirationen, welche mir durch die weisen Grundgesetze meiner Rasse gelehrt sind. Wir Juden haben in dem, was man das mosaische Gesetz nennt, ein politisches Credo von detailliertestem Charakter.

Der evangelische Prediger Wallfisch erklärte 1894 in einem Vortrage „Unparteiisches über die Judenfrage" (s. Deutsche Wacht 16. 3. 94):

Ich bin ein Jude und bleibe es auch, ja jetzt, nachdem ich den christlichen Glauben kennen gelernt, bin ich erst ein rechter Israelit geworden.

Der Pastor Dr. Moritz Schwalb bekannte in seiner Abschiedspredigt März 1894:

Er stamme aus rein jüdischer Familie, seine Ahnen seien Rabbis gewesen. Er selbst fühle sich als echter Rassejude und habe sich stets so gefühlt. Er habe versucht, eine Brücke zwischen Judentum und Christentum herzustellen. Aber dies sei ihm infolge der starken Gegenagitation der letzten Jahre mißglückt. Auch müsse er gestehen, daß er im Grunde stets ein Anhänger der jüdischen Lehren geblieben sei.

Die „Allgemeine Zeitung des Judentums" gab 1895 aus der „Jewish South" Aeußerungen von Emin Pascha (= Dr. Schnitzer) wieder (s. „Deutsche Wacht" vom 30. 7. 95), die er Julius Edward Cohen gegenüber getan hat:

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Daß ich ein jüdischer Renegat bin, weißt du: trotz meines Uebertritts zum Christentum und später zum Islam habe ich nie aufgehört, meiner Religion treu zu bleiben, in der ich geboren und erzogen worden bin.

Dr. S. Bernfeld schrieb in der „Allgemeinen Israelitischen Wochenschrift" 1895, Nr. 43:

Die getauften Juden bleiben auch nach jüdischer Auffassung Juden, weil das Judentum den Glaubenswechsel nie anerkennt und den getauften Juden nach wie vor als Juden betrachtet, freilich als solchen, der von den Vorschriften der Religion abgewichen ist und Aergernis gegeben hat. Fühlt er sich in seinem Gewissen beengt, so kann er dies dadurch gutmachen, daß er seinen Schritt aufrichtig bereut und sonst wie ein Jude lebt. Die förmliche Wiederaufnahme in das Judentum könnte später vollzogen werden.

Moritz Scherbel erzählt in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" 1898, Nr. 36, von einem jüdischen Arzt, der sich hatte taufen lassen und zu ihm sagte:

Uebrigens, wenn ein geschmadter (getaufter) Jude Ihnen sagt, daß er sich aus Ueberzeugung geschmadt hat, so lügt er.

In Herman Heijermanns' 1898 erschienenem Schauspiel „Ghetto" (aus dem Holländischen übersetzt von Paul Raché; Reklams Universalbibliothek 4469) sagt der Held Rafael von den Juden:

Unser ganzes Volk ist entartet.

Besonders bemerkenswert ist aber eine Stelle aus dem 6. Auftritt des 2. Aufzuges; die Personen sind der Rabbi Haëser, der alte Jude Sachel, seine Schwester Esther und sein Sohn Rafael:

Rafael: Ich fühle, daß wir unser Ghetto sprengen müssen.

Haëser: Ghetto? Ghetto? Hahaha! Hört ihr's! Wo ist das Ghetto? Wir leben nicht mehr im Ghetto, Närrchen.

Esther: Er red't wie 'n Kind. Vollständiger Schtuß. Er red't wie 'n Antisemit — die Juden machen heutzutage selber den größten Wisches (Antisemitismus).

Haëser: Ghetto? Wo findest du 'n Ghetto in unserm Land? Darfst du nicht hingehn, wohin du willst? Bist du nicht so gut Bürger wie jeder andere? Haben Juden nicht die ansehnlichsten Stellungen?

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

(Mit Nachdruck.) Werden nicht die Juden am Hofe mit Ehrenbezeugungen empfangen? Was willst du mit deinem Ghetto?

Rafael: Ghetto? Daß ich das einem Rabbiner sagen muß! Ghetto? Habt ihr mich denn nicht großgezogen in Lügen von Rasse und Glauben!

Haëser: Lügen? Das darfst du nicht sagen.

Sachel: Lügen? — Lügen?

Rafael: Durfte ich essen bei einem Christen? Durfte ich am Freitag abend das Feuer berühren, die Lampe anstecken, einen Brief aufmachen? Gab's dafür nicht das Christenmädchen? Gabt ihr mir als Kind andere Freunde als Juden? Bin ich nicht 'ne ganze Zeit in der Judenschule gewesen? Lernte ich Gott .... Gott, Gott! — nicht durch einen Juden kennen?

Haëser: Laßt ihn ausreden ....

Rafael: Ghetto? .... Die Tore sind niedergerissen, die Mauern sind geschleift — die Gräben sind geblieben, die Gräben unseres und ihres Hasses ....

Haëser: Ihr Haß! Sie haben uns verfolgt durch alle Zeiten. Wir nicht!

Rafael: Unser Haß! Unser Haß! Leugnen Sie's nicht, Rabbi Haëser! Sie haben uns aus dem Ghetto gelassen — aber wir sind doch drin geblieben. — Wir haben zusammengehalten, uns gesucht. Wir haben uns für das auserwählte Volk gehalten, — nein, schütteln Sie nicht den Kopf —, Sie haben es ja soeben selber gesagt. Wir haben sie als Fremde angesehen, als Fremde behandelt. Ihre Frauen haben wir .... bezahlt — die unsern haben wir geheiratet.

Dr. Bernhard Cohn in den „Jüdisch-politischen Zeitfragen" (Berlin 1899):

Außerhalb des Judentums gibt es wohl kaum jemand, der die Juden nicht für ein Volk hielte; nur Juden leugnen und verleugnen das jüdische Volkstum. ... Tatsächlich ist auch bei uns Juden die ethnologische Abgeschlossenheit, die Eigenartigkeit und Exklusivität unserer Rasse weniger zu bezweifeln als bei irgend einem anderen Volke. ... Denn ein Volk sind und bleiben wir, wenn auch einzelne „Verräter" aus unserer Mitte es in widernatürlicher Hartnäckigkeit, sei es aus träger Bequemlichkeit oder feiger Kampfesunlust leugnen. ... Nicht nur gleichberechtigt müßten wir sein, sondern sogar bevorrechtigt. Unserem Volke ist wegen seiner Vorzüge und hohen Verdienste um die Menschheit das Recht der Eigenexistenz vor vielen andern zuzusprechen, wir verdienen eine ganz besondere Hochachtung seitens der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Mitvölker. . . . Wir sind die Auserwählten: stolz dürfen wir das Haupt tragen und den Anspruch auf besondere Verehrung erheben. . . . Die antisemitische Bewegung ist viel zu gewaltig, als daß sie durch die Bestrafung einiger unvorsichtiger Skribenten in der Provinz und durch Reklifizierung eines schöppenstädtischen Orts- und Amtsvorstehers oder des Chefs einer kleinen Provinzialgarnison irgendwie in ihrer gewaltigen Strömung auch nur um eine Spur gehemmt werden könnte ... Ein gut Teil der Mißachtungen, denen wir Juden bei unseren andersgläubigen Mitbürgern ausgesetzt sind, liegt darin, daß das Ehrgefühl der meisten von uns nicht so ausgebildet ist, wie es den augenblicklich in der Gesellschaft maßgebenden Anschauungen entspricht ... Wenn wir sehen, daß die Verschwägerungen adliger Häuser mit noch so reichen jüdischen Familien sich mehren, so müssen wir dies trotz unserer liberalen Anschauungen als den Anfang eines sittlichen Verfalls des Adels betrachten. . . . Wir haben oft gehört, daß in manchen solcher „jüdischen Familien christlicher Konfession" Mischehen mit echt germanischem Blute geradezu perhorresziert werden und man auch dort doch lieber unter sich bleiben will. Es bildet sich somit gleichsam ein gesellschaftlicher Kreis deutscher Staatsbürger jüdischer Abstammung und christlicher Konfession heraus, und die Nemesis der zwingenden Logik macht die religiös Assimilierten rückläufig zu echten Nationaljuden. Denn ihre Anhänglichkeit zur jüdischen Gemeinschaft, deren Tatsächlichkeit nach dem Gesagten nicht anzuzweifeln ist, hat nicht mehr eine religiöse, sondern eine wirklich nationale Grundlage.

Das Wiener „Jüdische Volksblatt" schrieb nach der „Staatsbürger-Zeitung" vom 3. August 1899:

Die Juden haben noch keiner Partei, der sie sich unbedingt und rückhaltlos angeschlossen haben, Segen gebracht. ... Fördern wir die Sozialdemokratie, wie es nur angeht, aber seien wir hierbei vorsichtig, damit die breiten Massen es nicht merken, daß die Sozialdemokratie nur eine Judenschutztruppe ist, und damit für die Gegner kein Anlaß vorhanden sei, die betreffende Partei als Judenknechte, und wie dergleichen liebenswürdige Ausdrücke noch lauten, zu bezeichnen.

Die „Israelitische Wochenschrift" vom 10. November 1899 schreibt:

An dem schändlichen Verkaufen und Verhandeln weißer Sklavinnen nehmen fraglos galizische Juden in hohem Grade teil. Fast jeder Prozeß, der in neuester Zeit auf diesem dunklen Gebiet geführt worden ist, beweist dies.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

In einer von den Zionisten einberufenen Versammlung der jüdischen Studentenschaft Berlins im Juli 1901 erklärte u. a. der Student Rosenthal:

Die Finkenschaft war groß, als sie antisemitisch war. Sie wird immer mehr von den Juden zersetzt, weil sie sich immer vorgedrängt haben und den großen Mann spielen wollten. Der Antisemitismus steckt in der innersten Seele des deutschen Volkes. Ich kann's ihm nicht verdenken, wenn es sich rein erhalten will.

Der Student Cohn sagte:

Es ist wahr, wir haben eine Macht, die mehr zu fürchten ist als eine andere. Sehen Sie sich um: Wer ist das Publikum in den Theatern? Juden! Wer leitet die Presse? Juden! Wer beeinflußt aufs stärkste die deutsche Kunst? Juden! Da kann man es wahrlich verstehen, daß der Antisemitismus wächst, und man darf das nicht übelnehmen.

Walther Rathenau erzählt in seinen „Impressionen" (Leipzig 1902 bei S. Hirzel), was man „an Berliner Sonntagen mittags um zwölf in der Tiergartenstraße oder abends im Vorraum eines Theaters" sieht:

Seltsame Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesondert fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig staffiert, von heißblütig beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde. . . . In engem Zusammenhang unter sich, in strenger Abgeschlossenheit nach außen —: so leben sie in einem halb freiwilligen, unsichtbaren Ghetto, kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe. . . . Es besteht die unbestreitbare Wahrheit, daß die besten Deutschen einen tiefen Widerwillen gegen jüdisches Wesen und Treiben hegen, die am meisten, die nicht viel Worte davon machen und etliche Ausnahmen — gleichsam als seltsame Naturspiele — zugeben.

Dr. Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter" (Wien und Leipzig 1903):

Daß hervorragendere Menschen fast stets Antisemiten waren (Tacitus, Pascal, Voltaire, Herder, Goethe, Kant, Jean Paul, Schopenhauer, Grillparzer, Wagner), geht eben darauf zurück, daß sie, die so viel mehr in sich haben als die andern Menschen, auch das Judentum besser verstehen als diese. . . . Dem echten Juden gebricht es an jener inneren Vornehmheit, welche Würde des eigenen und Achtung des frem-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

den Ich zur Folge hat. Es gibt keinen jüdischen Adel; und dies ist um so bemerkenswerter, als doch bei den Juden jahrtausendelange Inzucht besteht. . . . Der echte Jude hat kein Ich und darum auch keinen Eigenwert. . . . Der Jude ist stets lüsterner. geiler, wenn auch merkwürdigerweise . . . . sexuell weniger potent als der arische Mann. . . . Der Jude ist der Grenzvermischer κατ' ἐξοχήν. Er ist der Gegenpol des Aristokraten. . . . Der Jude ist geborener Kommunist.

Dr. Elias Jakob (= Fromer) in der „Zukunft" vom 18. Juni 1904:

Solange ich im Ghetto unter dem Einfluß des Talmuds lebte, fiel mir die Antwort (auf die Frage, woher der Haß der andern Völker gegen die Juden stamme) nicht schwer. Gott hat die Juden zum ewigen Volke ausgewählt und dem Haß und den Verfolgungen der Völker preisgegeben, um sie zu prüfen, zu läutern und der künftigen Weltherrschaft würdig zu machen. . . . Tot sind die Aegypter, tot die Assyrier, die Babylonier, Perser, Griechen, Römer; tot ist alles, was sie verehrt und erdacht haben. Und nie wird es gelingen, die dem Moder entrissenen Mumien und Schriftzeichen dieser Völker für uns wieder lebendig zu machen. Nur den Juden war es vorbehalten, sich gegen dieses Gesetz des Werdens und Vergehens aufzulehnen und zu ihrem und ihrer Mitmenschen Unglück ihren Auflösungsprozeß jahrtausendelang aufzuhalten. . . . War nun jedem Versuch, die Juden auf gewaltsamem Wege von ihrem Gott abtrünnig zu machen, vorgebeugt, so wurde noch durch eine möglichst vollständige Isolierung dafür gesorgt, daß nicht der Nachahmungs- und Anpassungstrieb freiwillig bewirke, was der Zwang nicht vermochte. Das biblische Speiseverbot, die Untersagung der Vermischung mit fremden Völkern wurden so streng verschärft, daß jede nicht rein geschäftliche Berührung mit Andersgläubigen unmöglich war. Alles, was den Gojim heilig war, ihre Gebräuche und Sitten, die Erzeugnisse ihres Geistes und ihrer Hände, wurde für unrein und verdammenswert erklärt. Man gab schließlich die Parole aus, der Jude müsse stets anders handeln und denken als der Gojim.

Jakob spricht dann weiter von den großen osteuropäischen Judenmassen,

die streng unter der Herrschaft des Talmuds leben, die nichts für das Land, in dem sie leben, empfinden, die ihre Wirtsvölker als unreine Geschöpfe verachten, die Sprache, Sitten und Gebräuche und alles, was diesen Völkern heilig ist, verabscheuen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

In Bezug auf den Antisemitismus ruft er seinen Stammesgenossen zu:

Ihr antwortet, dieser Zustand sei von irgendeiner Person oder Strömung künstlich hervorgerufen worden und müsse daher mit dem Verschwinden dieser Person oder Strömung aufhören. Aber wie erklärt ihr, daß dieser Haß — offen oder versteckt — noch heute fast in allen Ländern, wo ihr in erheblicher Zahl vorhanden seid, vorherrschend ist? Und wie erklärt ihr die unbestreitbare Tatsache, daß zu allen Zeiten und überall, wo ihr mit anderen Völkern in Berührung gekommen seid, dieser Haß stets unter den verschiedensten Namen, Vorwänden und Formen gelebt habt? . . . Habt ihr nie die Aehnlichkeit zwischen der Sprache eines Stöcker, eines Luther und Apion und Haman bemerkt? Meint ihr wirklich, das alles sei nur künstlich gemacht worden? . . . . Oder ist etwa der Sinn eurer Mission erfüllt, wenn ihr euch an jede neuentstandene Bewegung herandrängt und sie durch euer Mitreden und Mittun zugrunde richtet? Der Liberalismus war in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein kräftiger Schößling, der vielleicht manche gute Frucht getragen hätte. Da kamt ihr ungerufen heran, hingt euch wie Kletten an ihn, mit eurer Not, eurem Sehnen nach Emanzipation und bürgerlicher Gleichstellung, bis er unter eurer Last zusammenbrach. Und meint ihr, daß es der Sozialdemokratie, dem Börsen- und Zeitungswesen unter eurer Mitbeteiligung besser ergehen wird?

In der „Zukunft" vom 23. Juli 1904 schrieb dann ihr Herausgeber Maximilian Harden (Isidor Witkowski):

Jakobs Aufsatz hat in der Judenheit ein Wutgeheul geweckt, das ich, trotz mancher Erfahrung, nicht erwartet hatte. Darf man über jede andere Religion, jede Rasse und Klasse rücksichtslos reden und nur gegen Israel nicht ein kritisches Wörtchen wagen? Das wäre eine wunderliche Forderung; um so wunderlicher, als sie von Leuten gestellt zu werden scheint, die täglich Toleranz heischen.

In der Zeitschrift „März", Juniheft 1908, S. 496 ff. schreibt Stefan Großmann schmerzlich bewegt:

Der Senat der Wiener Universität hat dem Drängen zionistischer Studenten nachgegeben und ihnen gestattet, daß sie in den Büchern der Hochschule und den statistischen Ausweisen nicht kurzweg wie bisher als Deutsche, sondern als Deutsche jüdischer Nationalität geführt werden. Wer's nicht glaubt, der lese die „Wiener Allgemeine Zeitung" vom 8. Mai nach. Dort haben die jungen Deutschen jüdischer Nationalität ihren Sieg triumphierend verkündigt. Bisher haben die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Jünglinge nur als Deutsche jüdischer Konfession gegolten, nun aber haben sie's erreicht, daß sie national anerkannt werden, nun sind sie wirklich, meinen sie, Deutsche jüdischer Nation.

Großmann gibt dann die Ansichten dieser Studenten wie folgt wieder:

Wir sind natürlich Juden, das ist unsere Nation, das Deutsche .... ah, das ist nur so wegen der Sprache erwähnt und wegen der Gegenden, in die wir zuständig sind. Das Deutsche an uns, sagen sie, ist nur das Aeußerliche, das Jüdische ist das Innerliche. Und so reden nicht etwa nur die jüdischen Finken, nein, so reden anerkannte, ernste, berühmte Leute. Leute, die sich gern sehr europäisch geben, vor allem die sogenannten Jungwiener Dichter, Herr Richard Beer-Hofmann, Herr Felix Salten, der verstorbene Theodor Herzl. Fast alle diese Jungwiener Dichter sind Deutsche jüdischer Nation. Das Deutsche ist an ihnen das Aeußerliche, das Jüdische das Innerliche.

Dr. L. Kahn sagte 1909 in Preßburg (s. Eberle, Großmacht Presse, S. 180):

Jude bleibt Jude unter allen Umständen. Jede Assimilation ist eine nur rein äußerliche.

Kurt Münzer läßt in seinem Roman „Der Weg nach Zion" (1910) seinen Helden sagen:

Nicht bloß wir Juden sind so entartet und am Ende einer ausgesogenen, aufgebrauchten Kultur. Alle Rassen von Europa — vielleicht haben wir sie infiziert, haben wir ihr Blut verdorben. Ueberhaupt ist ja alles heute verjudet. Unsere Sinne sind in allem lebendig, unser Geist regiert die Welt. Wir sind die Herren, denn, was heute Macht ist, ist unseres Geistes Kind. Mag man uns hassen, uns fortjagen, mögen unsere Feinde nur über unsere Körperschwäche triumphieren. Wir sind nicht mehr auszutreiben. Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur. Unser Geist ist nicht mehr auszurotten.

Und an einer andern Stelle heißt es:

Der Jude stand da, die schwere Not jahrhundertelanger Friedlosigkeit in den entzündeten Augen, den Rücken gebeugt von den Erinnerungen erlittener Schläge, noch in hündischer Furcht vor jedem Fremden, der verbrieftes Recht hatte, den Vogelfreien zu beschämen und zu treten. Aber hinter allem glühte der Triumph des er-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

schlichenen Sieges. Die Welt war verjudet, in Judengeist und -laster zersetzt. Das war die Rache.

Junius (= Heinrich Landsberger) schreibt in der „Neuen Rundschau" im November 1910 (S. 1612 ff.):

Die Juden regen sich in jeder Keimzelle der Nation mit solcher Frische und Lebendigkeit, daß man schon von einer jüdischen Renaissance sprechen hört. Es geht ihnen gut; nicht nur geschäftlich. . . . Es gibt kaum einen Bezirk nationalen Wirkens, in welchem kein jüdisches Element steckt. Es gibt kaum noch eine judenreine Aktion großen Stils. Es scheint, als ob gerade Deutschland ohne diesen Sauerteig nicht existieren könnte: Das ist oft gefühlt und zuweilen gesagt worden.... Darum ist der Jude als Großbänker, Großhändler, Großreeder, als Finanzier aller Kollektivbedürfnisse zwar nicht der offizielle Politikus, wenigstens nicht in dem noch vom Beamtentyp geleiteten Staate; aber hinter den Kulissen ist er ohne Unterlaß tätig und unentbehrlich: er ist der eigentliche Drahtzieher und Akteur, klug genug, die dekorative Geste andern zu überlassen. Und darum, weil der Jude so tief im kapitalistisch gerichteten Leben nistet, schwirrt es an höchsten und allerhöchsten Orten von Ballins, Rathenaus, Fürstenbergs. Darum macht Sir Ernest Kassel Weltgeschichte. Darum waren Sonnino und Luzzatti in Italien Finanzminister und Ministerpräsidenten. Darum wimmelt es auf Kolonialkongressen und in Kolonialgesellschaften von Juden, die bei der Aufgabe, die noch dunklen Punkte durchzukapitalisieren, nicht fehlen dürfen. Darum müssen in der nationalliberalen Partei, welche die großen Verbände der Unternehmer und Industrieexporteure hauptsächlich mit vertritt, von Rechts wegen Juden umgehen und vom politischen Ehrgeiz gestachelte Bankdirektoren a. D. Unterschlupf suchen. Darum balancieren auch so zahlreiche jüdische Seiltänzer auf dem vom Hansabunde gespannten Seil in der Maske der Harmonieapostel. Schon gibt es jüdische Latifundienbesitzer, die Rechtsnachfolger von Fürsten und Baronen. Freilich liebenswürdiger, sachlicher, bescheidener ist der Durchschnitt nicht geworden, beileibe nicht. Aber das gehört unter einen andern Gesichtspunkt.

Martin Buber (Drei Reden über das Judentum; Frankfurt a. M. bei Rütten u. Loening; 1911) findet im Judentum

die mutigste Wahrhaftigkeit neben der Verlogenheit des innersten Lebensgrundes; den letzten Opferwillen neben der gierigsten Selbstsucht. Kein anderes Volk hat so niederträchtige Spieler und Verräter, kein anderes Volk so erhabene Propheten und Erlöser hervorgebracht.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Geheimrat Dr. Walter Rathenau in Nr. 2 der „Deutschen Montags-Zeitung" vom 9. Januar 1911:

Die wahre Ursache der Trennung (zwischen Deutschen und Juden) liegt in einer tiefen und alten Stammesabneigung. Die Abneigung der Juden gegen die Germanen war in der Zeit der materiellen Bedrückung lebhaft, ja leidenschaftlich. Seit zwei bis drei Generationen — ich rede durchweg von kultivierten Juden — stirbt sie ab und weicht bei den jüngeren Geschlechtern einer rückhaltlosen Anerkennung der Nation, der sie den wertvollsten Teil ihrer Kulturgüter verdanken."

Jakob Fromer in einem Aufsatz „Die Juden in der Wirtschaft" in der „Zukunft" vom 28. Oktober 1911:

Die Fähigkeit, eine große Idee hervorzubringen und sie systematisch auszubauen, haben die Juden (als Gesamtheit betrachtet) niemals besessen. Das zeigt sich deutlich, wenn man den Brennpunkt ihrer geistigen Tätigkeit, ihre Literatur, betrachtet. Da ist kein Buch zu finden, worin eine neue, voraussetzungslose Idee nach einer festen Disposition ausgearbeitet ist. Alles ist Kommentar.

Segall sagt in seinem Buche „Die beruflichen und sozialen Verhältnisse der Juden in Deutschland", Berlin 1912:

Weil jetzt ein großer Teil der westlichen Juden von der abendländischen Kultur aufgesogen wird, so wartet das gesetzestreue Judentum sehnsüchtig auf die Rekruten aus dem Osten für den Kampf zur Erhaltung des jüdischen Volkstums.

Theskel Zwi Klötzel schreibt in Nr. 2 der Zeitschrift „Janus" (1912) unter der Ueberschrift „Das große Hassen" u. a.:

Dem Antisemitismus, dem Judenhaß, steht auf jüdischer Seite ein großes Hassen alles Nichtjüdischen gegenüber; wie wir Juden von jedem Nichtjuden wissen, daß er irgendwo in einem Winkel seines Herzens Antisemit ist und sein muß, so ist jeder Jude im tiefsten Grunde seines Seins ein Hasser alles Nichtjüdischen. . . . Wie im innersten Herzen eines jeden Christen das Wort „Jude" kein völlig harmloses ist, so ist jedem Juden der Nichtjude der „Goi", was beileibe keine Beleidigung ist, aber ein deutliches, nicht mißzuverstehendes Trennungszeichen. . . . Nichts ist in mir so lebendig als die Ueberzeugung dessen, daß, wenn es irgend etwas gibt, was alle Juden der Welt eint, es dieser große, erhabene Haß ist. . . . Man nennt uns eine

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gefahr des „Deutschtums". Gewiß sind wir das, so sicher, wie das Deutschtum eine Gefahr für das Judentum ist. . . . Ob wir die Macht haben oder nicht, das ist die einzige Frage, die uns interessiert, und darum müssen wir danach streben, eine Macht zu sein und zu bleiben.

Die jüdische Schriftstellerin Anselma Heine schrieb über ihren Rasse- und Zunftgenossen Ludwig Jacobowski in der bekannten jüdischen Zeitschrift „Literarisches Echo" (1912, Heft 3):

Es war ihm eine rachsüchtige Wonne, über die Frauen Macht zu zeigen, und nie markierte er höhnischer den Plebejer, als wenn er sich rühmte, mit brutaler Kraft die feinen Frauen der blonden Edelinge unterjocht zu haben.

Am 28. Februar 1912 hielt Julius Bab im Zionistischen Verein Berlin-West einen Vortrag über den „Anteil der Juden an der deutschen Literatur der Gegenwart" und sagte da u. a.:

Mein Tatsachensinn lehrt mich, daß ich ein Jude bleibe, wenn ich mich auch zehnmal der Taufe unterziehe. . . . Im Literaturbetrieb, als Uebersetzer, Theaterdirektoren, Kritiker, Verleger, spielen die Juden eine Rolle, die unendlich viel größer ist, als ihrem prozentualen Anteil am deutschen Volksleben entspricht. Einen wirklichen Dichter hat es unter ihnen aber trotz 150 jähriger Mitarbeit an der Kultur noch nicht gegeben.

In der sich an den Vortrag anschließenden Aussprache sagte dann Dr. Nathan Birnbaum:

Ich finde, daß die Beteiligung der deutschen Juden an der deutschen Literatur wirklich nicht auf der Höhe steht. Ich wüßte nicht, wo wir bei uns etwas finden sollten, das gleichwertig wäre mit der deutschen Dichtung der Gegenwart . . . . Daß ein Mensch zwei Nationen angehört, das gibt es nicht. Wenn Mombert (wie vorher gesagt worden war) in seinen Dichtungen Orientale ist, dann ist er eben nicht deutscher, sondern jüdischer Dichter. Daß er die deutsche Sprache gebraucht, ist dabei doch ganz nebensächlich. Weil die jüdischen Dichter nicht Deutsche und nicht Juden sind, müssen sie Vermittler sein, müssen die kleinen jüdischen Kärrner zu tun haben, wenn die großen deutschen Könige bauen. Solange Juden Juden und Deutsche zugleich sein wollen, werden sie kriechen müssen, werden sie nicht dichten können, und wenn einmal ein bedeutender Dichter kommt, wird er knapp vor der Spitze herunterfallen, wie es mit Heine geschehen ist.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Im „Kunstwart" (1912, Erstes Märzheft) veröffentlichte Moritz Goldstein seinen Aufsatz „Deutsch-jüdischer Parnaß" mit folgenden bemerkenswerten Stellen:

Auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, stehen plötzlich Juden; die Aufgaben der Deutschen haben die Juden zu ihrer eigenen Aufgabe gemacht; immer mehr gewinnt es den Anschein, als sollte das deutsche Kulturleben in jüdische Hände übergehen .... Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht ..... Niemand bezweifelt im Ernst die Macht, die die Juden in der Presse besitzen. Namentlich die Kritik ist, wenigstens in den Hauptstädten und ihren einflußreichsten Zeitungen, geradezu im Begriff, jüdisches Monopol zu werden. Ebenso bekannt ist das Vorherrschen des jüdischen Elementes im Theater: fast sämtliche Berliner Theaterdirektoren sind Juden, ein großer, vielleicht der größte Teil der Schauspieler desgleichen, und daß ohne jüdisches Publikum ein Theater- und Konzertleben in Deutschland so gut wie unmöglich wäre, wird immer wieder gerühmt oder beklagt. Eine ganz neue Erscheinung ist, daß auch die deutsche Literaturwissenschaft im Begriff scheint, in jüdische Hände überzugehen, und es ist, je nach dem Standpunkt, komisch oder tragisch, die Mitglieder der „germanischen" Seminare unserer Universitäten zu überblicken. (Ich selbst habe dazu gehört.) Wie viele Juden endlich es unter den „deutschen Dichtern" gibt, weiß so manch ein Hüter deutscher Kunst zu seinem Zorne .... Wir predigen nicht mehr eine „mosaische Konfession", sondern glauben an ein jüdisches Volk mit angeborenen unverwischbaren Merkmalen.

In der durch Goldsteins Aufsatz angeregten Aussprache schrieb dann Franz Quentin im Zweiten Augustheft 1912:

Können wir wirklich annehmen, daß die Besonderheit der Sprechart, der Geste nur äußerlich sei? Will man denn wirklich bestreiten, daß die augenfälligen Unterschiede der körperlichen Beschaffenheit, selbst wenn man sie nicht als Symptom seelischer Unterschiede ansieht, das Seelenleben mitbestimmen müssen? Die durchschnittlich frühere Geschlechtsreife des Juden z. B. muß doch wesentlich mitwirken bei Gestaltung seiner inneren Entwicklung. Die raschere Vollendung der Gesamtentwicklung muß bis ins einzelne Tempo oder Intensität des Erlebens steigern. Der augenfällige körperliche Unterschied des jüdischen und nichtjüdischen Deutschen ist notwendig mit einem inneren Unterschied, mit einer Verschiedenheit der nationalen Substanz verbunden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Max Steiner in seinem Buche „Die Welt der Aufklärung". Nachgelassene Schriften. Herausgegeben und eingeleitet von Kurt Hiller, Berlin 1912:

Jüdisch ist der Antinationalismus, jüdisch der Feminismus und die Sozialdemokratie, jene Menschenliebe der Duldsamen, weil selbst nur Geduldeten . . . . . Vor einigen Tagen sagte der Redner der . . . . . in der Tonhalle, daß „alle großen Männer" den Antisemitismus verurteilt hätten. Nein, lieber C . . . Anstatt aus Unwissenheit in öffentlichen Versammlungen tatsächliche Unwahrheiten auszusprechen, sollte man sich doch eher fragen, warum Kleingeister wie Leibniz, Kant, Goethe, Schiller, Fichte, Schopenhauer, R. Wagner, Treitschke Judenfeinde gewesen sind. Und sollte den Antisemitismus eines Goethe oder Schopenhauer zu verstehen suchen, nicht verdammen. Laßt nicht stets das konfessionelle Interesse des Augenblicks über eure Vernunft siegen . . . . . ergründet die Ursachen der Judenfeindschaft und beseitigt diese Ursachen; das sei eure Abwehr des Antisemitismus.

Rechtsanwalt Dr. Wassermann „Der Jude und das deutsche Wirtschaftsleben" in den „Preußischen Jahrbüchern", August 1912:

Wo der Bureaukratismus hinkommt, ist die Mission der Juden stets zu Ende gewesen.

Die „Kreuzzeitung" veröffentlichte am 12. September 1912 (Nr. 429) eine Zuschrift von jüdischer Seite, in der u. a. folgendes stand:

Das Maß der Selbstkritik auf jüdischer Seite war von je ein recht mäßiges, Kritik von der andern Seite ist ebenfalls sehr unbeliebt, und man hilft sich einfach damit, daß man den andern als Antisemiten, sich selbst aber als Märtyrer bezeichnet. Hätte man nur einen kleinen Bruchteil des Temperaments, das man in der jüdischen Presse fortdauernd gegen Staat, Krone und Institutionen auf den Kriegspfad sendet, im eigenen Hause verwandt, dann wäre das unglaubliche Wahlrecht innerhalb der jüdischen Gemeinden — in Wahrheit das elendeste der Welt — längst gefallen, dann würde man den Prediger Kohn zum Mittelpunkt eines Feldzuges machen, nicht Jatho und Traub, dann würde man nicht mit einem widerlichen Tiefstand an Geschmack sich ein Urteil über die christlichen Kirchen herausnehmen.

Die Position, die man in der Anwaltschaft, in der Presse, in der Finanz, im Theaterwesen erreicht hat, gibt kein Recht, sich zu gebärden, als vertrete man ganz allein und gegen unzählige Feinde das, was man

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Freiheit und Recht zu nennen beliebt. Man kann und muß fordern, daß jeder, der seine Bildung einer Kultur verdankt, die weder er noch seine Väter haben aufbauen helfen, sich loyal beträgt, oder eben die scharfe Gegnerschaft auf sich nimmt, über die er fortwährend jammert."

Semi Abraham in der Schrift „Vom Juden zum Christen. Ein harter Kampf" (1912):

So werden ja die jüdischen Kinder erzogen; der Haß gegen alles Christliche wird ihnen in ihrer ersten Kindheit eingeimpft.

Paul Mayer veröffentlichte in der „Aktion" Ende Januar 1913 (Nummer 5) folgendes Gedicht:

Ahasvers fröhlich Wanderlied.

Seht, ich bin der Wurzellose,
Kein der Umwelt Anvermählter,
Keines Heimwehtraums Narkose
Treibt das Herz mir in die Hose,
Denn ich bin ein Leidgestählter.

Treibt ihr mich von euren Schwellen,
Ich bin doch der Meistbegehrte,
Eure Neidgeschreie gellen,
Denn ich trinke eure Quellen
Und ich wäge eure Werte.

Meiner Seele glatte Häute
Bergen, was ich bettelnd büßte;
Doch es türmt sich meine Beute
Und es jauchzen eure Bräute
Mir, dem Auswurf fremder Wüste.

Gähnend dampft ihr euren Knaster
Zu der ehrbaren Verdauung,
Doch ich bin ein kluger Taster,
Und ich reize eure Laster
Zu höchsteigener Erbauung.

Also treibe ich die Spiele
Meines reifen Uebermutes,
Sonderbare, sehr subtile,
Letzte, euch verhüllte Ziele
Meines Asiatenblutes."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

In einer gegen eine Erklärung des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens gerichteten Erklärung sagt das Zentralkomitee der zionistischen Vereinigung für Deutschland (Ende März 1913):

Der jüdische Nationalismus beruht auf der unbestrittenen Tatsache der gemeinsamen Abstammung aller Juden und ihrer gemeinsamen Ueberlieferungen. Die Ableugnung des nationalen Charakters dieser Ueberlieferungen und die Unterdrückung des jüdisch-nationalen Bewußtseins bedeutet einen Bruch mit der historischen Kontinuität des Judentums und muß daher — allen gekünstelten Konstruktionen zum Trotz — zu seiner allmählichen Auflösung führen.

Der Streit zwischen Zentralverein und Zionisten über das Nationalbewußtsein wurde dann auf der Versammlung des Zentralvereins vom 17. Mai 1913 weiter ausgetragen. Herr Dr. Arthur Brünn sagte da (nach dem Bericht der Zeitschrift „Im Deutschen Reich", Juli-August 1913):

Unter jüdischem Nationalbewußtsein verstehe ich das lebendige Bewußtsein einer gemeinsamen Abstammung, das Gefühl einer Zusammengehörigkeit der Juden aller Länder und den festen Willen einer gemeinsamen Zukunft.

Nach einer Unterbrechung fuhr er fort:

Dann will ich also kurz meinen Standpunkt dazu definieren, daß wir sehr wohl gute deutsche Patrioten, gute deutsche Staatsbürger, und nicht nur Staatsbürger, sondern bis zu einem gewissen Grade von starkem deutschem Kulturempfinden durchdrungen sein, daß wir aber deutsches Nationalgefühl nicht haben können.

Daraufhin wurde Herr Dr. Brünn gezwungen, die Rednertribüne zu verlassen.

Der Rechtsanwalt Cronemann sagte im April 1913 auf einer Zionistenversammlung:

Wir lieben wie alle anderen das deutsche Vaterland, wir wollen aber dabei nicht die Gemeinsamkeit außer acht lassen, die die Juden der ganzen Welt verbindet. Deshalb sind wir deutsch-national, aber auch jüdisch-national.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

In einer zionistischen Versammlung erklärte 1913 ein jüdischer Student („Im Deutschen Reich" 1913, S. 211):

> Ich bin kein Deutscher, ich bin ein Jude, ein Nationaljude — ich bin kein Deutscher, denn ich erfasse ihre Art nicht — es gibt überhaupt keine Juden, die jemals ein deutsches Volkslied tief empfunden haben oder es empfinden können.

Dr. Ludwig Wassermann („Jüdische Rundschau" 1913, S. 211):

> Nach meiner Ansicht ist Nationalgefühl nur das Gefühl, das in der Anschauung wurzelt, daß man durch Abstammung Angehöriger einer Volksgemeinschaft sei. Faßt man den Begriff so, so können Juden nur ganz ausnahmsweise deutsches Nationalgefühl haben.

Daß die Forderung nach Sperrung der Grenzen gegen die Einwanderung der östlichen Juden nicht, wie so gern behauptet wird, nur von den „Antisemiten" aufgestellt wird, beweisen die folgenden beiden Aeußerungen aus der „Diskussion" Juli 1913. Dort weist Max Marcuse hin auf die

> Notwendigkeit, daß Westeuropa, insbesondere Deutschland, gegen die Zuwanderung der Juden aus den östlichen Ländern sich wehrt.

Und Fritz Mauthner schreibt:

> Die abendländischen Juden und die abendländischen Antisemiten müssen eine solche Sperrung wünschen.

In der illustrierten Monatsschrift für das gesamte Judentum „Ost und West", August 1913, stellt Bertha Pappenheim in einem Aufsatz über den Mädchenhandel fest,

> „daß bei uns Juden Mädchen die Ware des Weltmarktes bilden und eine ungeheure große Zahl der Händler und Händlerinnen, Zwischenhändler und Agenten Juden und Jüdinnen sind,"

und sie fügt hinzu, daß auch die westeuropäischen und amerikanischen Juden ebenfalls zum mindesten „fast nichts zur Bekämpfung des Mädchenhandels tun".

Ludwig Bató (Wien) teilt in der zionistischen Zeitschrift „Die Welt" vom 2. Oktober 1913 folgende Aeußerungen des berühmten „ungarischen" Forschungsreisenden, Gelehrten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und Schriftstellers Armin Vámbéry (gebor. Herschele Bamberger) mit:

Ich habe in jedem Lande die herrschende Religion angenommen. Das ist doch das wenigste, was man tun kann. Ich hasse alle Religionen, da sie der Menschheit nur Schaden und Unheil zugefügt haben. Ich bin Jude, jedoch nur der Nationalität nach."

In diesem Aufsatz schreibt Vató weiter:

„Mit Empörung vernehmen strenggläubige Russen, daß Juden, die jahrzehntelang der orthodoxen Kirche angehört haben, in der letztwilligen Verfügung den Wunsch äußern, auf dem jüdischen Friedhof begraben zu werden. So kam es auch, daß der größte österreichische Jurist, Seine Exzellenz der k. k. Minister a. D. Josef Unger, auf die geweihte Erde Verzicht leistete und sich in der jüdischen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofes bestatten ließ.

In der „Jüdischen Rundschau" vom 21. November 1913 wird berichtet:

Während einer Verhandlung vor dem Landesgericht in Lemberg erklärte ein jüdischer Advokat, Dr. Alexander Klaften, als Vertreter angeblich geschädigter Bauern gegen Juden, die des Meineids angeklagt waren, daß die jüdische Religion und die jüdische Solidarität den Meineid gestatten, wenn es sich um die Rettung eines Juden handelt.

In Artur Landsbergers Roman „Millionäre" (München 1913) erwidert Walter Lesser seinen Eltern auf die Aufforderung, sich taufen zu lassen:

Man kann weder aus- noch übertreten. . . . . Ich habe mich auch mit Ethnologen . . . . . ausführlich darüber unterhalten. Sie sind ganz meiner Meinung. Dieser Pastor, der euch das eingeredet hat, ist entweder ein Schaf oder ein Schwindler . . . . Stellt euch einmal vor, ein Neger erklärte, er träte aus dem Negertum aus und ins Germanentum über! Ja, wenn ihr der Ansicht seid, daß dieser Neger nun durch diesen Aus- und Uebertritt . . . . nun auch wirklich ein Germane geworden ist — nun gut, dann sollt auch ihr recht haben! . . . . Man kann es als Vorzug oder Nachteil empfinden, daß man Jude ist — das ist lediglich eine Frage des Geschmacks, für den man am Ende nicht verantwortlich ist. Aber eins kann man bestimmt nicht: man kann nichts daran ändern! Und wenn man sich alle Sonnabende von neuem taufen läßt! Es nützt nichts.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Jakob Wassermann in einem Beitrage zu dem Sammelwerk „Vom Judentum" (Leipzig, Verlag Kurt Wolff, 1913):

Wir kennen sie ja, lieber Freund, wir kennen sie und wir leiden an ihnen, diesen Tausenden sogenannten modernen Juden, die alle Fundamente benagen, weil sie selbst ohne Fundament sind; die heute verwerfen, was sie gestern erobert, heute besudeln, was sie gestern geliebt, denen der Verrat eine Wollust, Würdelosigkeit ein Schmuck und Verneinung ein Ziel ist. Sie geben sich nur hin, wo sie sich verlieren können, und bewundern nur dort, wo sie sich verstoßen fühlen. Im Grunde ihres Herzens glauben sie bloß an das Fremde, das Andere, das Andersein, erklärlicherweise, denn als Entgötterte sind sie ja unverwandelbar und suchen vermittels eines salto mortale oder einer Ekstase die Ergänzung im Extrem. Die in der Gier und im Krampf vergeudete Seelenkraft macht ihr Gemüt alsbald arm und öde und drängt sie auf das Feld steriler Spekulation, d. h. sie treiben Kritik um der Kritik willen, der Formel und dem Urteil zuliebe. Aber sie leiden auch selbst, und ihr Leiden ist ein tödliches, das wissen sie so gut wie wir, die wir ihnen nur ins Antlitz zu schauen brauchen, um den Tod darin zu erkennen.

Ebenda sagt Hans Kohn:

Wir sind heute Juden, Juden der Abstammung, der Geschichte nach, in unserem Denken und Fühlen durch die Faktoren des Blutes bestimmt.

Robert Weltsch:

Die Lüge und Kriecherei, eine Folge der Gewöhnung an Unterdrückung und des aufgezwungenen Erhaltungskampfes, rationalistische Ueberhebung und materialistische Geschäftigkeit, eine Folge des Anteiles an der europäischen Entwicklung, sind die beherrschenden Mächte im Leben des Juden.

Arnold Zweig:

„Das Kind einer jüdischen Mutter ist ein Jude, gleichviel wer der Vater ist" — dieses talmudische Gesetz drückt einfach einen bestehenden Sachverhalt aus, der täglich an Mischehen jüdischer Frauen zu beobachten ist .... Der jüdische Geist .... hat keine Achtung vor dem Angegriffenen, was sich im Ton ausdrückt, und er benutzt entweder von vornherein, oder wenn er zunächst nicht erfolgreich ist, das Mittel, eine Sache zu fällen, indem er die Personen bekämpft, die sie tragen —

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

beides und besonders das zweite oft sehr naiv: er weiß nicht, daß man auch anders verfahren kann.

*

Anhangsweise seien noch ein paar Stellen gegeben, über die ich nähere Auskunft von meinen Lesern erbitte:

Moses Montefiore soll 1840 auf dem Sanhedrin in Krakau gesagt haben:

Solange wir nicht die Zeitungen der ganzen Welt in Händen haben, um die Völker zu täuschen und zu betäuben, bleibt unsere Herrschaft ein Hirngespinst.

In Ferdinand Lassalles Briefwechsel (wo?) findet sich folgende Stelle:

Die Arbeiterbewegung hat sich freizuhalten von Kapitalisten und Juden; wo diese als Leiter und Führer auftreten, da verfolgen sie auch eigene Zwecke.

Crémieux, der französische Minister und Begründer der „Alliance Israélite Universelle", soll dem Judentum den Rat gegeben haben:

Alles hängt von der Belehrung durch die Presse ab. Suchen wir uns dieser zu bemächtigen, dann werden wir alle in der Hand haben.

Derselbe Crémieux soll prophetisch ausgerufen haben:

Wir haben es zu arg gemacht, es wird uns teuer zu stehen kommen.

Dem Erfinder des Interviews und Korrespondenten der „Times" in Paris Cohn-Oppert wird (Mai 1891 [?]) folgende Aeußerung zugeschrieben:

Jedes Land muß sich schützen gegen die Juden, die über ihre neue Heimat wie Heuschrecken ziehen.

Dr. Moritz Kohn schrieb, nach dem „Hammer" Nr. 239 vom 1. Juni 1912, S. 281 (wo?), folgendes:

Ohne aufgesaugt worden zu sein, herrscht heute der jüdische Geist, wo er früher kaum geduldet war. Ohne uns kann kein Potentat der Welt heute das geringste unternehmen, denn wir beherrschen den Geldmarkt. Kein Wort, das wir nicht wollen, kommt in die Oeffentlichkeit, denn wir beherrschen die Presse. Kein Gedanke, der uns nicht beliebt, kommt in den Denkkreis der Gebildeten, denn wir beherrschen die Bühne.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Zeitung „Dwuglavny orel“ in Kiew gab unter dem 12./25. Oktober 1913 folgende Stellen aus Wiener jüdischen Blättern (ich zitiere nach dem „Hammer“ Nr. 274, S. 613):

Die russische Regierung hat sich entschlossen, dem jüdischen Volke in Kiew eine Generalschlacht zu liefern. Vom Ausgang dieses titanischen Kampfes hängt das Schicksal — ihr glaubt, des jüdischen Volkes ab, o nein, das jüdische Volk ist unbesiegbar — auf die Karte ist das Schicksal des russischen Staates gesetzt. Sein oder Nichtsein? so steht für ihn die Frage. Der Sieg der russischen Regierung ist der Anfang ihres Endes. Es gibt keinen Ausweg für sie. Merkt es euch .... Wir werden es in Kiew vor den Augen der ganzen Welt zeigen, daß die Juden nicht mit sich spaßen lassen .... Wenn das Judentum bisher, aus taktischen Gründen, die Tatsache verschleiert hat, daß es die Führung der russischen Revolution inne hatte, so muß dem jetzt, nach der Inszenierung des Kiewer Prozesses durch die russische Regierung, ein Ende gemacht werden. Mag der Ausgang des Prozesses sein, wie er will, für die russische Regierung gibt es keine Rettung. So hat die Judenschaft entschieden, und so wird es kommen.

Der Wiener Korrespondent des Blattes teilte seiner Zeitung mit, daß sich die Stellen in folgenden Zeitungen fänden: „Neue Freie Presse“, „Wiener Sonntagsblatt“, „Die Welt“, „Sonntagszeitung“. Es ist mir bisher nicht gelungen, die betreffenden Stellen in den Blättern zu finden; jedoch wird mir eine Fälschung von Kennern russischer Presseverhältnisse für unwahrscheinlich erklärt. Vielleicht gibt einer der Leser dieser Schrift Aufklärung.

Gedruckt in der Buchdruckerei der „Deutschen Tageszeitung“, Berlin SW. 11.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Volkstümliche Bücherei, Verlag, Berlin.

In unserem Verlage erschienen:

Der Kartoffelkrieg (1778/9)

oder

Die letzten Jahre des Alten Fritz.

Vaterländische Erzählung von **Hermann Kohlmetz.**

Buchschmuck von E. Strach.

Schön gebunden. Preis M. 3.25.

Die Erzählung, für Volk und Jugend, behandelt in launiger Weise den Bayrischen Erbfolgekrieg und die Einrichtungen der französischen Regie in Preußen.

Südwest, wie's lacht u. weint.

Eindrücke u. Ausblicke von Bezirksamtmann Hauptmann **Ph. Kuhn.**

Buchschmuck von Bildhauer Möbius. Preis M. 0.80, geb. M. 1.—.

Ansiedlerschicksale

aus den Anfängen des Hereroaufstandes.

Von **G. Spittler,** früher Dolmetscher der Hererosprache.

Mit einem Vorwort des früheren Bezirksamtmanns Hauptmann Kuhn. :: Titelzeichnung von K. Möbius.

Preis M. 0.50.

Wohlwollende Satiren

Beiträge zur Kultur der Gegenwart von **Justus v. Lüben.**

144 Seiten. Preis M. 2.—.

Aus dem Inhalt: Unterbringen, Die Tante, Examenstechnik, Kleidung usw.

In besseren Buchhandlungen vorrätig und durch alle zu beziehen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Verlag K. G. Th. Scheffer in Berlin-Steglitz.

Ernst Kämpfer:

Richard Moritz Meyer.

Eine Streitschrift. — Preis 60 Pfennige.

——— Aus den Pressestimmen: ———

Dr. **Ludwig Lorenz** in den **„Zeitfragen“**: Ernst Kämpfer hat in einer kleinen Abhandlung den Nachweis geführt, daß Meyers Buch (die Literatur des 19. Jahrhunderts) historisch wie ästhetisch ganz unzulänglich ist.

Dr. **Robert Hohlbaum** in der **„Ostdeutschen Rundschau“**: In unserer Zeit, die den Durchschnitt auf allen Gebieten liebt, darf man sich nicht wundern, daß auch in der Kritik eine verwässerte Allerweltsnorm sich breit macht. Die elegante Schärfe eines Lessing, Herders herrliche Maßlosigkeit, Tiecks prächtige Ironie, Schellings klassische Grobheit sind leider schon für uns Legende geworden. An allen Ecken der geleckte Salonton. Da muß es einem wohltun, wenn einer wieder seinen eigenen unkonventionellen Ausdruck findet und die Gefahr nicht scheut, von den Wohlanständigen in Bann getan zu werden. Der Verlag Bondi hat R. M. Meyers deutsche Literaturgeschichte in einer Volksausgabe herausgegeben, und diese „völkische Tat“ veranlaßt Ernst Kämpfer, ein ehrliches Wort über dieses Werk zu sagen usw.

Walter Loose in einem längeren Aufsatz in den **„Deutschsozialen Blättern“**: Trotzdem nun Meyers Buch „als Zeugnis der Unfähigkeit, trotz oder gerade wegen des jüdischen Geistes, bezeichnet werden muß“, hat der Verfasser doch im vorigen Jahre eine **Volksausgabe** (!?) erscheinen lassen. Und so war denn ein deutscher Warnruf notwendig. — Er kam aus **Ernst Kämpfers** Munde . . . . . Wir wiederholen noch die Schlußworte des empfehlenswerten Schriftchens von Ernst Kämpfer: „Man kann vor diesem Werke nur warnen, in ein deutsches Haus gehört es nicht.“

Prof. Dr. **Benno Imendörffer** in der **„Wartburg,** Zeitschrift für den ostmärkischen Burschenschafter“: Es ist nicht lange her, so trat das Gerücht auf, Richard Moritz (richtig Moses) Meyer sollte der Nachfolger Minors an der Wiener Universität werden. Die Gefahr ist bekanntlich glücklich abgewendet, immerhin aber interessiert ein **berufenes Urteil** über den bekannten jüdischen Professor für deutsche Literatur in Berlin. Kämpfer geht von dem bei Bondi (!) in Berlin erschienen Werke Meyers „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts“ aus und weist in scharfer, aber durchaus gerechter und begründeter Weise nach, daß Meyer alle, aber auch alle Fähigkeiten fehlen, deutscher Jugend deutsches Schrifttum zu erläutern. Die **glänzend geschriebene Broschüre** ist namentlich allen unseren jungen Germanisten nicht warm genug zu empfehlen, sind doch sie unsere Zukunftshoffnung, von der wir erwarten, daß sie die „Befreiung“ der deutschen Literatur durch jüdische Hände endlich beseitigen.

Pfarrrr **H. Lienert** in den **„Akademischen Blättern,** Organ der deutschen Hochschüler Ungarns“: Wer R. M. Meyer kennt, der wird dies kleine Büchlein von Ernst Kämpfer gern und warm weiterempfehlen. (Ich habe mir's als Lesezeichen in R. M. Meyers Literaturgeschichte gelegt).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main